

Lothar Beinke



# Berufsorientierung – ein System



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

## **Die Jugendlichen als Adressaten der Berufsorientierung**

Am Anfang soll ein ausführliches Inhaltsverzeichnis einen ersten Einblick in die Einflussvarianten innerhalb der Berufswahl geben. Die Lage, in der sich die jungen Menschen in der Berufswahlsituation befinden, hat sich derart geändert, dass uns ein erster einleitender Überblick wichtig erscheint.

Wenn man Berufswähler oder Jugendliche fragt, wer die Entscheidung für ihren Berufswunsch getroffen habe, so antworten sie überwiegend, dass sie die Entscheidung allein getroffen hätten. Sie gestehen aber ein, dass ihre Entscheidung durch verschiedene Informationen von den verschiedensten Informationsagenten wenn nicht herbeigeführt, so doch beeinflusst oder mitbestimmt wurde. Die jungen Menschen wehren sich mit dieser Aussage, die ihre Selbständigkeit bei der Findung ihrer eigenen Berufsausbildung nicht ernst nimmt, gegen Vorschläge, denen sie – gerade auch in der Phase der Adoleszenz, in der sie sind – sich aussetzen sollen. Sie vermuten, ihnen werde nicht zugetraut, sie seien allein gemeinhin nicht in der Lage, für ihre eigenen Belange einzutreten. In diesem Falle bedeutet das, dass sie ihre Fähigkeiten nicht darauf einzuschätzen vermögen, ob diese ihren Berufswünschen (Neigungen) entsprächen. Sie möchten nicht – am wenigsten von Fremden, auch wenn diese mit ihrer Sachkompetenz argumentieren – fremdbestimmt werden. Da sie trotz dieser Haltung in der Berufswahlfrage, die bestimmend für ihr Leben sein wird, unsicher sind und sich der Schwierigkeiten einer richtigen Entscheidung durchaus bewusst sind, bleiben sie trotz allem offen für Empfehlungen und Beratung. Aber ihre Skepsis bleibt, wenn ihnen bestimmt oder nachdrücklichfordernd von anderen die Weichen für ihren Lebensweg vorgeschrieben werden sollen. Das zeigt die Wandlung der Beziehungen zu ihren Eltern. Eine Berufevererbung wird kaum als Lösung akzeptiert und immer weniger von den Eltern vorgeschlagen – zum Leidwesen von Besitzern von Familienbetrieben, die den Untergang eines Lebenswerkes befürchten.

Diese Haltung der Jugend ist neu. Sie ist erst in den letzten Jahrzehnten in die Entwicklungen jugendlichen Selbstbewusstseins gedrungen. Frühere Berufseinstiegsmechanismen waren teilweise wie selbstverständlich durch den Stand, in den sie geboren wurden, oder durch die Familie, in der sie aufgewachsen, entscheidend geprägt.

- Die kurze Zeit, in der sich die Entwicklung vollzog, kann man zeitlich bestimmen mit den Reformbemühungen nach dem 2. Weltkrieg.
- Die Gründung des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen, besonders mit dem Gutachten zur Reform um die Volkschule zur Hauptschule, markiert einen entscheidenden Strukturwandel.

- Mit ihr begann der Auftrag zur Übernahme der Einführung in die Berufs- und Arbeitswelt.
- Die kritischen Analysen der Dualen Ausbildung – neben anderen die Bände der Hamburger Lehrlingsstudie, die zum Berufsbildungsgesetz (BBiG 1969) führten – waren die Stationen der Veränderungen.

Man erkannte die Brisanz der alten Strukturen und suchte nach neuen Wegen. Schwierig wurde die Ablösung der alten (geglaubten) Sicherheit in den festen familialen Strukturen und den Produktionsstrukturen. Die neue Reform brachte Probleme durch neue Aufgaben und Erkenntnisse in der Technik, in den Wissenschaften, in den gesellschaftlichen Veränderungen mit neuen Techniken in Arbeit und Bedienung und globalen Erweiterungen der Beziehungen.

Aus diesem Grunde ist es auch heute noch verständlich, dass die Jugendlichen zwar sich selbst als die Entscheider sehen und als solche Beachtung finden möchten, dass sie aber auch noch durch ihre engere Umgebung – durch die Familie, in der sie leben und zumindest bisher weitgehend aufgewachsen sind – bestimmt sind. Sie haben den behüteten Raum verlassen und verloren.

### *Elterneinfluss*

Der Elterneinfluss ist auch Änderungen ausgesetzt, denn es sind gerade die genannten Bindungen, die auch den Prozess der Berufswahl bestimmen, die uns zu diesen Überlegungen führten. Was ist geblieben? Der erste Einfluss und damit der Basiseinfluss, der seine Legitimation und seine Wirksamkeit aus den emotionalen Bezügen, sozialen Strukturen und Bindungen ableitet.

Die Eltern und andere Familienangehörige machen die Wirkung der emotionalen und sozialen Bezüge auf die Berufsentscheidung geltend. Es ist jedoch notwendig, auch hier schon derart zu differenzieren, dass ein Einfluss auf Berufsfundung und Berufswahlunterstützung nicht allein aus emotionalen Bindungen hervorgehen kann. Die jungen Menschen erwarten bei der Lösung dieser für sie wichtigen Phase, dass die Wirkungen in jedem Falle über die Emotionalbeziehungen hinausgehen, dass auch – wenn auch in einigen Fällen nur marginal bestimmbar – Sachkompetenz für dieses Thema in diesen Gruppenstrukturen erkennbar sein muss. Deshalb orientieren sich – es zeigt sich, dass durch die berufliche Emanzipation der Frauen hier Änderungen entstehen – sowohl Mädchen als auch Jungen bei ihren Vätern, da sie hier ein größeres Potential von Berufserfahrungen ausmachen.

## *Freundeseinfluss*

Als dritten neuen Faktor in einem neuen Einflusssystem sind die Freundeseinflüsse – die Wirkungen der Peer-groups – zu behandeln. Wie in der allgemeinen Peer-group-Forschung festgestellt, strukturieren auch sie sich um das Thema Berufswahl im Wesentlichen aus den im engeren Sinne Freundschaftsbeziehungen, wobei man hinsichtlich der Wirksamkeit von zwei Peer-groups ausgehen muss, deren Einflüsse auf die Berufswahl unterschiedlich zu beurteilen sind.

Das sind

1. die Freundeseinflüsse, die als erweiterte Geschwisterbeziehungen bezeichnet werden können: Freundschaftsbeziehungen von jungen Menschen, die sich überwiegend aus ihrer Altersgleichheit, in jüngeren Jahren auch Geschlechtsgleichheit, gemeinsamem Schulbesuch und – mit letzten korrespondierend – Beziehungen aus oder in dem Wohnumfeld zusammensetzen;
2. Peer-group-Bildungen, die hinsichtlich des Einflusses auf Berufswahleinflüsse oder -wirkungen von geringerer Bedeutung sind; sie sind durch besondere außerfamiliäre Organisationsformen entstanden (wie z.B. aus Sportvereinen oder Gesangsvereinen), aber auch aus kürzerfristig sich bildenden Interessengruppen entstehen und zusammensetzen und ihre Bindung und ihre Interessenbildung aus der Gemeinsamkeit der übergeordneten Organisationseinheit finden.

Für die erste Kategorie von Peer-groups, die hinsichtlich ihrer emotionalen Wirkung den familialen Bedingungen ähnlich sind, gilt auch der oben dargestellte Aspekt der vermuteten Sachkompetenz. Neben der Wirksamkeit der anderen genannten Faktoren spielt er eine Rolle. Die Peer-groups bilden sich kaum aufgrund der Wünsche, von den Freunden Berufswahlinformationen zu erhalten. Wenn jedoch affine Interessen auf Berufsinformationen und Arbeitsorientierungen wahrgenommen werden, werden sie von den Jugendlichen auch als integraler Bestandteil der Freundschaftsbeziehungen interpretiert.

## *Unterrichtseinflüsse/Lehrer*

Die bisher genannten Einflussgruppen lassen sich kurz definieren als die Gruppe derjenigen, die ihre Wirkung aus engen sozialen Beziehungen, verwandtschaftlichen Strukturen und emotionalen Bindungen herleiten. Da die Berufswahl letztlich über diese Einflüsse und über diese Systeme hinausreicht und hinausreichen muss, muss diese nächste Einflussgruppe auch dadurch definiert sein, dass sie sowohl strukturell als auch sozial und emotional einerseits über die erste Gruppe

hinausreicht, d.h. weiter gefasst ist, damit auch mehrere personale Beziehungen einschließt, als auch enger wird und auf die gezielte Thematik der Berufswahlentscheidung hinführt. Diese Gruppe ist außerdem institutionell gebunden und die Bedingungen von Unterrichten und deren Organisation in Schulen setzen ihnen Grenzen.

Die Schulen sind die allgemein bildenden Schulen und die Einflüsse der Lehrer in ihnen. Aufgrund des Gesamtsystems Schule sind eine Fülle von Intentionen, Absichten und Zielsetzungen zu beachten.

Letztlich endet zwar Schule stets an der Schwelle oder Vorschwelle zur Erwachsenenwelt und leitet damit zur Berufs- und Arbeitswelt über. Aber längst nicht alle Segmente des Gesamtsystems lassen sich auf die Förderung der Berufswahlfähigkeit reduzieren.

### *Berufsberater*

Berufsberater sind diejenigen Bediensteten, die für die „Einzelberatung“ zuständig sind. Sie bilden das klassische Kernstück der Berufsberatung.

Die Berufsberatung unterscheidet zwischen der Erteilung von „Rat“ und „Auskunft“. Die letzteren sind rein sachliche Informationen auf konkrete Fragen ohne Rücksicht darauf, ob der Ratsuchende die Berufsberatung noch über die bloße Auskunft hinaus in Anspruch nimmt. Im Allgemeinen wird Auskunft gewünscht von Personen, die konkrete Berufsvorstellungen haben, diese fundieren oder ergänzen wollen, oder sie anhand der von der Berufsberatung vermittelten Informationen noch einmal überprüfen wollen.

Unter einem Rat haben wir dagegen Information zu verstehen, die bereits in Beziehung gesetzt ist zu dem einzelnen Ratsuchenden und dessen persönliche Verhältnisse berücksichtigt. Hier liegt der eigentliche Ansatzpunkt der Einzelberatung. Dazu bedient sich die Berufsberatung auch der Unterstützung durch die Schule, welche die dazu genormten Informationsbögen ausfüllt und der Berufsberatung vertraulich zur Verfügung stellt. Unterstützt durch die Schulen gehen Berufsberater auch zu fest eingerichteten Sprechstunden in die Schulen.

### *Berufsinformationszentren (BIZ)*

Als institutionelle Neugründung entstanden Berufsinformationszentren – inzwischen flächendeckend – als Selbstinformationseinrichtung für Schülerinnen und Schüler auch mit ihren Eltern. Die Beratungen und Informationen erfolgen dort nonpersonal<sup>1</sup> mit Hilfe von verschiedenen Medien. Im Laufe der Entwicklung

---

1 Es stehen Hilfskräfte für die grobe Orientierung in den Einrichtungen zur Verfügung.

wurden Klasseneinführungen ergänzt, an die dann die Besuche der Medienabteilung anschließen.

### *Betriebserkundungen*

Diese haben in den allgemein bildenden Schulen traditionell einen Platz, die heute zusätzliche Maßnahmen der Berufsorientierung als Klassenbesuche aufnimmt. Sie sind aber abgegrenzt durch ihre spezifische Zielsetzung von Besichtigungen und Klassenfahrten.

### *Betriebspraktika*

Praktika als didaktische Institution der Berufsorientierung gelten allgemein als der zentrale Ort der Berufsorientierung in der Schule. Sie sollen als individuelle strukturierte Veranstaltungen am außerschulischen Lernort Betrieb in unmittelbaren betrieblichen Praxiskontakten<sup>2</sup> besonders der Berufswunschkontrolle dienen.

## **Warum ein System der Berufsorientierung?**

Berufswahl betrifft jeden, sie erreicht jeden, ob früher oder später. Nach dem Abschluss der allgemein bildenden Schule, auch nach der Hochschulreife ist jeder Mensch in Deutschland aufgerufen, wenn er für seinen Lebensunterhalt selbstverantwortlich sorgen kann, will oder – meistens – muss, eine regelmäßige Tätigkeit – eine berufliche Tätigkeit zu ergreifen – zu der bei der Struktur unserer Arbeitswelt eine formalisierte Ausbildung Voraussetzung ist. Neben einigen Berufen, die über eine schulische Ausbildung erreichbar sind, werden überwiegend Ausbildungsverhältnisse im so genannten Dualen System nachgefragt und angeboten.

Die Vielfalt der Tätigkeiten entspricht einer Vielfalt der Berufe und der Ausbildung zu ihnen. Diese Vielfalt produziert Unübersichtlichkeit und Unsicherheit darüber, welcher Beruf der am besten geeignete jeweils ist. Die Tatsache, dass die Arbeitswelt in Berufe gegliedert ist, denen spezifische Tätigkeiten entsprechen, hat seit den Anfängen die Frage nach der „richtigen“ Berufswahl aufgeworfen. Und damit auch die Frage, *für wen* die richtige Berufswahl? Folgt man den gegenwärtigen Diskussionen darüber, scheint es unzweifelhaft das Interesse und scheinen es unzweifelhaft die Möglichkeiten und Eignungen der Ju-

---

2 Auf die Besonderheiten einschließlich der Probleme wird in den Kapiteln hingewiesen.

gendlichen zu sein, nach denen diese Frage entschieden wird. Das war aber nicht immer so.

Die Auseinandersetzung um eine Verbesserung der Berufsorientierung wird nicht zentral gesteuert, sondern ist durch eine ungewöhnliche Bandbreite gesellschaftlich-politischer Auffassung gekennzeichnet. Eine Reihe von Gremien und Institutionen bestimmen dabei die Richtung, wenn auch ihre Vorstellungen zum Teil kontrovers angelegt sind. Durch diesen Pluralismus jedoch wird garantiert, dass auf der einen Seite im theoretischen Bereich die notwendigen Reformen nicht nur vorangetrieben werden, sondern über die Ausbildung in der Schule auch in dem Zusammenhang der beruflichen Bildung einbezogen werden.

*Der Reformgedanke zur Aufrechterhaltung des Pluralismus bzw. der Fülle von systemrelevanten Beiträgen zur Berufsorientierung kann ein ganz wichtiger Aspekt für das System sein.<sup>3</sup>*

Im Verlauf der Ausführungen werden wir auf diese Fragen eingehen. Es wird eine historische Art und Weise sein, nicht nur, um darauf hinzuweisen, dass es sich um ein dem System der Berufswahl adäquates Thema handelt, das die Berufswahl als ihren ständigen Begleiter zu verstehen hat, sondern auch um die schrittweisen Lösungszwänge zu begründen, die in einer solchen Entwicklung liegen. Aber der historische Grundriss vermittelt auch die Einsicht, dass letztlich eine endgültige Lösung nicht zu finden sein wird. Gäbe es eine solche, würde sie bestimmt mit dem Postulat der Freiheit der Berufswahl kollidieren.

Obwohl aber die historische Herangehensweise dazu verleiten könnte anzunehmen, es habe – wie gegenwärtig – auch immer die Auseinandersetzung mit der Vielzahl der Aspekte gegeben, die diesem Problem zu Grunde liegen, kann man mit ihr auch nicht belegen, dass sich die Versuche zur Lösung der Schwierigkeiten immer um ein allgemein gesellschaftliches Problem drehen.

Während heute die Zahl der Beratungsinstanzen und die Informationssysteme – auch der selbsternannten Berater – groß ist – ja ständig zu wachsen scheint und damit eine neue Unübersichtlichkeit und Unsicherheit produziert wird – blieben die Betroffenen früher i.d.R. sich selbst überlassen. Sie wurden z.T. ungezielt unter Berücksichtigung der systemfremden Interessen informiert ohne Hinweis auf die Möglichkeiten der Informationsoptimierung durch Kooperationen. Da die Entwicklung zu einer Vielzahl der Beratungsbemühungen geführt hat, ist es erforderlich, der heraufziehenden neuen Unübersichtlichkeit durch eine systematische Übersicht zu begegnen.

---

3 Beinke, Lothar (1978), Diskussion um die Lernorte, in: Beruf + Bildung, Heft 9, 26. Jg., S. 6-8, hier S. 8.

Das ist die Absicht der folgenden Darlegungen. Man kann sie bezeichnen als den Versuch eines Konzeptes, die Berufsorientierung als (komplexes) Informations- und Beratungssystem zu definieren, das von der Phase des Informationssammelns und der Informationssuche zur Entscheidung führt.

Es lässt sich gliedern in Subsysteme, mit denen die Informations- und Ratgeber darstellbar werden. Es sind dies:

- die Eltern
- die Freunde
- die Schule konkretisiert im Unterricht und in den Unterrichtenden
- die Agentur für Arbeit mit den Berufsberatern, den Berufsinformationszentren und den Printmedien
- das Internet
- das Betriebspraktikum und
- andere Formen praktischer Tätigkeit

Dabei sind nach verschiedenen Methoden der Vermittlung der Informationen Untergruppen zu bilden:

- die personalen, affirmativen Quellen: die Eltern und die Freunde
- die fachstrukturellen, systematischen, rational argumentierenden: die Agenturen für Arbeit
- die technischen: das Internet
- die didaktischen: die Lehrer/Schule
- die praxisorientierten: das Betriebspraktikum  
(auch unter didaktischen Gesichtspunkten) und andere Praxis

Sie sollen in ihren Erscheinungsformen und in ihrem Wirken dargestellt werden, d.h. mit ihren spezifischen Möglichkeiten.

So wird deutlich, dass die Jugendlichen

- zu Eltern und Freunden emotionale Zugänge haben und suchen,
- Praktika durch die unmittelbare aber nicht durchsichtige Konfrontation ohne Allgemeinheitsanspruch auffassen können,
- die Agenturen für Arbeit durch Professionalität und Selbstinformationschancen fachliche Exaktheit ohne Verantwortungsübernahme ansprechen
- und im Internet als vorsortierende Technik ohne Auswahlkriterien eine bunte Mischung mit unsystematischer Streuung in Fülle finden.